

www.e-rara.ch

Taschenbuch der Geschichte Natur und Kunst des Cantons Basel auf das Jahr 1801

Reinermann, Friedrich Christian

Basel, 1801

Universitätsbibliothek Basel

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-129732>

VIII. Geschichte der Reformation in Basel

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

VIII.

Geschichte der Reformation in Basel.

(Geschrieben im Winter 1797 — 1798.)

Erster Abschnitt.

Veranlassung und Anbahnung zur Reformation.

Um die Geschichte der Kirchen-Verbesserung in Basel zu beschreiben, haben wir wohl nicht nöthig, die Ursachen alle herzuzählen, welche dieselbe veranlaßten; es waren die nämlichen, welche auch an andern Orten und in andern Ländern die gleichen Wirkungen hervorbrachten.

Doch muß man freylich gestehen, daß auch besonders glückliche Umstände dazu erfordert wurden, um diesen Ursachen eine so wichtige und

heilsame Wirkung zu verschaffen; — daß Gottes weise Vorsehung durch mancherley oft geringerscheinende Ereignisse den Gang der Dinge beförderte.

In der ganzen Christenheit war damals ein auffallender Kontrast zwischen der Finsterniß des Aberglaubens, die von der römischen Kirche auf alle Weise erhalten wurde, und zwischen dem Lichte, das die mit neuem Eifer bearbeiteten Wissenschaften durch die Hülfe der Buchdruckerkunst verbreiteten. Ueberall fieng das Volk an zu merken, daß es getäuschet, betrogen, gedrückt sey. Aber nicht überall vermochte deswegen das Licht über die Finsterniß zu siegen; nicht überall waren die Obern und das Volk mit dem benöthigten Muthе ausgerüstet, um das drückende Joch abzuwerfen.

Auch Basel hatte seinen Antheil an den Lasten zu tragen, welche die Habsucht der Alerisen der Unwissenheit des Volkes in den vorigen Zeiten aufgebürdet hatte.

Zwar war dem Bernhardin Samson die Ablassfrämerey, womit er auf Befehl des geldbedürftigen Pabstes Leo X. in der Schweiz hausiren gegangen war, auf der Tagleistung zu Zürich, im J. 1519, niedergelegt worden, ehe er nach Basel kommen konnte; — dafür aber gab es andre Unordnungen und Misbräuche zur Genüge.

Die Verehrung der Heiligen und der Bilderdienst hatten in Basel so sehr als an irgend einem andern Orte überhand genommen. Nicht nur hatte Basel seine zwey Schutzpatronen in den Personen der h. Jungfrau und des Kaisers Heinrich II., sondern es wurden noch eine Menge andrer Heiligen daselbst verehret. Nur allein im Münster konnte man beynahe nicht fertig werden, wenn man anfieng, alle in dieser Kirche befindlichen Altäre zu zählen, deren jeder einem besondern Heiligen geweiht war. Diese Bemerkung verdanken wir dem berühmten Geschichtschreiber Wurstensen.

In seiner noch ungedruckten Beschreibung des Münsters sagt er, (nachdem er der vornehmsten Altäre und Capellen des Münsters Erwähnung gethan): "Bisher ist in Erzählung der Ca-
 "pellen und etlicher Altären Meldung beschehen,
 "es seynd aber deren noch viel andre mehr in
 "dem Münster gewesen, ja in einem jeden Win-
 "kel einer gestanden, deren aller Namen und
 "Stelle mir nicht eigentlich bewußt. Es sind
 "auch auf mehrtheil Altären nicht nur eine
 "Caplanen, sondern mehr Messen gefronet wor-
 "den; denn weil die frommen Leute beredt
 "waren, daß mit Begängnissen, Jahrzeiten
 "und andern Messämtern mit den Abgestorbenen
 "Gott versöhnet wurde, und daß solche Dienste
 "ihren Seelen, wenn sie von dieser Welt
 "gescheiden, zu Hülff, Trost, Ruhe und der
 "Seligkeit langen thäten; deßhalben schier
 "niemands war, der nicht seine Seel dergestalt
 "versorgen wollte; die große Menge der Stif-
 "tungen und täglichen Messen wuchs von Tag

"zu Tag so sehr, daß aufs letzte die Priester-
 "schaft selbst sahe, daß die Sachen in solche
 "Weitläufigkeit gerathen wollten, inmaßen der-
 "selben nachzukommen unmöglich, deßhalben
 "das Capitul im Jahr 1477 verursacht ward,
 "diese Menge der Messen zu reitern durch ein
 "Statut, welches innhielte, es sollten täg-
 "lich im Münster nur 13 Messen gelesen wer-
 "den, mit folgender Ordnung, damit ein Prie-
 "ster dem andern gewichen möchte: 1. sollte
 "eine gehalten werden auf U. L. Frauen Altar.
 "'2. Auf St. Imbers. 3. S. Pauli. 4. Simo-
 "'nis et Judæ. 5. S. Pauli. 6. S. Jodoci.
 "'7. S. Georgii. 8. trium Regum. 9. S. Vin-
 "'centii. 10. S. Andreæ. 11. Omnium Sanc-
 "'torum. 12. S. Agnetis. 13. wieder auf U.
 "'L. Frauen Altar. Diese Menge der Altären
 "und Präbenden mag aus dem bischöflichen
 "Arch. Register erkannt werden, in welchem
 "'65 Caplaneyen der hohen Stift gezählt wer-
 "den. " So weit Wurstenfen.

Nicht minder reichlich war unsre Stadt mit Klöstern begabt. Ohne die geringern, oder sogenannten Beginen-Häuser zu rechnen, zählte man in Basel zehn ordentliche Klöster, in welchen, nach einer sehr mäßigen Berechnung, bey dritthalb hundert Ordensgeistliche beyderley Geschlechts wohnten. Dazu kamen noch zwey Antonier-Häuser oder Spithäler, das Eine in der großen, das andre in der kleinen Stadt; ferner ein Haus der Deutschen, und Eines der Maltheser Ordens-Ritter. Ueberdieß hatte der Bischof samt seinem Dom-Capitel und übriger Geistlichkeit hier seinen Sitz; der Weltgeistlichen, die ihre besondern Gemeinden und Bedienungen hatten, nicht zu gedenken. Daß bey diesen vielen Hirten eben nicht am besten gebütet wurde, läßt sich leicht denken. In den Klöstern ward mehr dem Bauche, als Gott gedient; mehr Zeit der Befriedigung niedriger Lüste, als wahrer Andacht und den Wissen-

schaften gewidmet. Die Mönche und Nonnen machten bald kein Geheimniß mehr aus ihrem vertrauten Umgange ; alle nur ersinnlichen Schleichwege wurden von ihnen zur Befriedigung ihrer Wollust gebraucht. Die Barfüßer zu Basel sollen ehrlichen Bürgern ihre Weiber entführt, und in Körben ins Kloster hinaufgezogen haben ; und den Schwestern zu St. Clara ward zur Last gelegt, sie haben junge Knaben an Seilern oben zum Dach hineingelassen, nachdem sie zu diesem Behufe die Ziegel abgedeckt hatten. Auch hier bestätigte sich also Pellicans Behauptung: daß Zwingli und andre Reformatoren zu der Kirchenverbesserung durch ihr Predigen gewiß nicht mehr beygetragen haben, als die katholische Geistlichkeit durch ihr schändliches Leben. a)

a) Nummer 8. Als katholische Geistliche sich bey Kaiser Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg über Lutheru beschwerten, gab ihnen der Kaiser zur Antwort: „Wäret ihr Pfaffen fromm, so hättet ihr keines Luthers bedorft.“

Daß oft der elendeste Wicht aus dem geistlichen Stande, wenn er nur aus einer angesehenen Familie war, mehrere Aemter oder Pfrunden zu gleicher Zeit besaß, das konnte natürlicher Weise keine andern, als schlimmen Folgen haben.

Es gab Geistliche, die bis 8 Stellen (Beneficia) durch Geld an sich zu bringen wußten. Im Besitze der einträglichsten Pfrunden schämten sie sich nicht, solche noch nebenzu anzunehmen, die sie wegen ihrer weiten Entfernung nicht selbst versehen konnten, und die ihnen deswegen mehr nicht als 3 bis 4 Gulden eintrugen. Diesen Mißbrauch wußten sie nicht besser zu entschuldigen, als indem sie sagten: "Eine Pfrund müsse ihnen den Senf, die andre die Häfen oder Besen bezahlen u. s. w."

Sebastian Brant gedenkt in seinem Narrenschiff (1506) auch dieser Narren, die mehrere Pfrunden besaßen. Er sagt unter anderm von ihnen:

"Mancher viel Pfrunden bsißen dut,
 Der nit wer zu eim Pfrünlin gut,
 Dem er alleyn wol recht möcht tun,
 Der bestelt, duscht, kauft so manig Pfrun,
 Das er verirrt dick an der Sal,
 Und dut im also wee die wal
 Uff welcher er doch sißen well,
 Da er mög syn eyn gut gesell. "

"Merck, wer viel pfrunden haben well,
 Der letzten wart er in der hell
 Do würt er synden ein presenz
 Die me dut, denn hie sechs absenz."

Eine natürliche Folge davon war, daß viele
 Gemeinden ohne Pfarrer waren. Doch liesse
 sich noch fragen, ob diejenigen Gemeinden
 besser berathen waren, die ihre eignen Pfarrer
 hatten? Die Lehrer der Religion machten
 das Volk nie mit der Quelle der Religion,
 mit der Bibel bekannt. Sie selbst kannten
 sie nicht. Nur selten wurden in den Kirchen

Stellen der heiligen Schrift — in lateinischer Sprache — vorgelesen. Wenn je die deutsche Sprache auf die Kanzel kam — so geschah es etwa, um durch Mönchische Schwänke das Volk zu belustigen. Unsinnigeres läßt sich wohl nichts erdenken, als das sogenannte OSTER-
 Gelächter, welches damals in der Römischen Kirche Mode war. Desolampad giebt uns einen Begriff davon, in einem Briefe an Capito, der im Jahr 1518 in Basel gedruckt worden. Er erzählt in demselben, daß er an einem Ostertage bey einem Bekannten gegen die abscheuliche Gewohnheit geredet habe, welche in vielen Kirchen überhand genommen, da nemlich an dem h. Osterfeste in den Predigten allerley schlüpfrige Mährchen zur Belustigung der Zuhörer vorgebracht werden. Da habe denn ein jeder von den Anwesenden die Schwänke erzählt, die er eben heute von seinem Prediger gehört habe. Der Eine habe einen Aukuf vorgestellt, der in einer hohlen Weide

Kuchen verzehre, und dabey das Geschrey dieses Vogels nachgeahmt. Ein andrer lag auf s. v. Rühmist, gleich als ob er ein Kalb werfen wollte, und zischte gegen die Herbernahenden gleich einer Gans. Ein dritter behauptete, daß ein Laie, der nur Eine Nacht in einer Mönchskutte geschlafen habe, ein Priester geworden sey, der dem Altare dienen könne. Das alles ward so lebhaft vorgestellt, als ob die Zuhörer alles mit Augen sähen. Andre noch unsäthigere Einfälle mochte Dekolampad nur nicht einmal wieder erzählen.

Es war hohe Zeit, diesem, und so vielen andern Mißbräuchen zu steuern. Wie günstig fügte es die göttliche Vorsehung, daß zu der gleichen Zeit an mehreren Orten einsichtsvolle fromme Männer mit edelm Muthe diese Mißbräuche angriffen, und nicht ruhten, bis sie dieselben verdränget hatten!

Der Stadt Basel kam es gut zu Statten, daß in der letztern Hälfte des XV. Jahrhunderts

berts daselbst eine hohe Schule war gestiftet worden. Hier bildeten sich mehrere grosse Männer, welche nicht nur in Basel, sondern auch an andern Orten das Werk der Kirchenverbesserung mit dem besten Erfolge betrieben. — Daß in dem zweyten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts Luthers Schriften zu Basel bey Froben gedruckt wurden, trug gewiß auch nicht wenig dazu bey, bessere Erkenntniß daselbst zu verbreiten.

Der erste biedre Gelehrte, der es zu Basel wagte, auf dem Catheder die Irrthümer der Römischen Kirche anzugreifen, war Thomas Wittenbach, von Biel, der zuweilen auch Thomas Schweizer genannt wird; ein Mann von ungemeinen Kenntnissen, der mit vielem Nutzen die schönen Wissenschaften lehrte, und mit großem Eifer die reine evangelische Lehre zu verbreiten sich bemühte. Der große Zwingli und der berühmte Leo Jud waren seine fleißigen Zuhörer; der erstere hatte schon

in seinen Knabenjahren in Basel den Grund zu seinen Kenntnissen gelegt, unter der Anleitung eines geschickten Jugendlehrers, des M. Georg Vinzli; zum zweytenmal kam er nach Basel, um eben unter Wittenbachs und anderer Gelehrten Anführung die Philosophie und Theologie zu studiren, und zugleich die ihm aufgetragene Stelle eines Lehrers in der Mägdelein-Schule zu St. Martin zu versehen, bis er im J. 1506 nach Glarus zur Pfarrstelle dafelbst berufen wurde. Zwingli versichert, Wittenbach habe schon damals, als er desselben Vorlesungen besuchte, öffentlich gelehret: der Tod Jesu sey das einzige wahre Lösegeld für unsre Sünden; der Ablass des Papstes sey ein Gedicht, und keineswegs in Gottes Wort gegründet.

Leo Jud wurde im J. 1512 in Basel Meister der freyen Künste, hernach Helfer bey St. Theodor im mindern Basel, an welcher Stelle er verblieb, bis er im J. 1518 als

Zwinglis Diacon bey der Leutpriesterstelle nach Einsiedlen kam.

Wittenbachs College, Wolf Röpflin, (Wolfgangus Fabricius Capito) trug ebenfalls sehr viel dazu bey, der Reformation in Basel den Weg zu bahnen. Er war zu Hagenau im J. 1478 geboren, hatte 1498 in Basel den Doktorgrad in den Rechten und in der Medicin, und 1504 ebendasselbst denselben Grad in der Theologie angenommen. Im J. 1512 (nach andern schon 1507) wurde er von Bruchsal nach Basel, zu einem Prediger in der Hauptkirche berufen, und freute da die erste Samenförner der Reformation in Basel aus. Im J. 1516 folgte er dem Matthias Hölzlerlin in der Stelle eines Professors der Theologie auf der hohen Schule zu Basel nach, und examinierte in dem gleichen Jahr den Desolampad für den Doktorgrad. In einem Briefe an Bullinger versichert er, er habe noch vor Luther und Zwingli den Anschlag gefaßt, das Papst-

thum zu stürzen. Besonders giengen ihm die Augen über manche Irrthümer der römischen Kirche auf, da er, als Prediger im Münster, den Brief Pauli an die Römer erklärte. Er entdeckte z. B. daß nicht 7 Sakramente seyen, daß in den Einsetzungsworten des h. Abendmahls der Leib Christi nicht wesentlich verstanden werde; und konnte schon im J. 1517 es nicht mehr über sich gewinnen, eine Messe zu lesen. In seinen öffentlichen Vorlesungen erklärte er das Evangelium Matthäi mit großem Zulaufe; auch das gemeine Volk hörte ihn gerne predigen, und verlor ihn sehr ungerne als er im J. 1520 nach Maynz berufen ward. Doch nahm er die beruhigende Ueberzeugung mit sich (die er einem Freunde in einem Schreiben mittheilte), daß Luthers hellere Grundsätze in Basel schon so tiefe Wurzel gefaßt haben, daß sie mit keiner Gewalt mehr werden auszureuten seyn.

Den durch Capitons Abreise erledigten Lehrstuhl der Theologie erhielt Caspar Heyd (Hedio), welcher mit seines Vorgängers Sinne in der Erklärung des Evangeliums Matthäi da fortfuhr, wo Capito stehen geblieben war. Doch verweilte Hedio nicht lange in Basel, sondern ward bald in Strassburg ein Gehülfe des Capito und Bucer in dem wichtigen Reformatiionsgeschäfte.

Wittenbach, Capito und Hedio fanden in Basel viele Gegner. Die Mönche, und besonders die Franziskaner, verfochten mit vieler Hitze den Ablass und die Schultheologie, und waren abgesagte Feinde der Grundsprachen — die sie nicht nur nicht verstunden, sondern nicht einmal lesen konnten, "denn, sagten sie, alles was frihis frehis ist, ist lutherisch."

Unter den Männern, welche den Grund zur Kirchenverbesserung in Basel legten, verdient auch Wilhelm Böblin bemerkt zu werden. Dieser junge Mann, den Wursterfen

als einen gelehrten und eifrigen Mann beschreibt, und von welchem Zwingli sagt, er habe eine große Kühnheit und Schwachhaftigkeit, aber wenig Verstand besessen, — war von Rotenburg am Neckar gebürtig, und ward in Basel Pfarrer bey St. Alban. Im Jahr 1521 fieng er sehr ernstlich an, dem gemeinen Volke die Irrthümer der Messe, des Fegfeuers, der Heiligen = Verehrung und dergleichen darzulegen, und seine Zuhörer auf die h. Schrift, und auf Jesum Christum, als den einzigen Grund des Heils zu weisen. Er bekam einen solchen Zulauf, daß zuweilen bey 4000 Menschen in seinen Predigten sich einfanden. Wenn bereits diese neuen Lehren Röblins, und der große Beyfall, den dieselben bey dem Volke fanden, diesem Manne die Abneigung und Feindschaft der Geislichkeit zuzogen, — so machte er sich dadurch noch weit verhaßter bey derselben, daß er im J. 1522 bey einer großen Procession, in welcher allerhand Ne-

liquien und Heiligthümer herumgetragen wurden, eine schön eingebundene Bibel vor sich hertrug, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben stand: Biblia, und dabey sagte: "dies ist ein rechtes Heiligthum; die andern sind nur Todtengebeine!"

Nummehr bewegte die Geistlichkeit Himmel und Erde, um diesen gefährlichen Mann aus der Stadt zu schaffen. Auf ihre Anklage hin, wandte sich der damalige Bischof von Basel, Christof von Uttenheim, nebst seinem Capitel an den Rath der Stadt, und begehrte, daß Möblin gefänglich eingezogen werden möchte. Kaum war dieses Ansuchen der Bürgerschaft bekannt worden, so versammelte sie sich sogleich in beträchtlicher Anzahl in der Barfüßer-Kirche, und ließ durch einen Ausschuß den Rath bitten: man möchte ihnen diesen Prediger, der nichts anders lehre, als was er aus der h. Schrift beweisen könne, lassen, ihm gestatten, in seinem Amte zu bleiben, und ihn

gegen alle widrige Begegnung der Geistlichen schützen. Der Rath besorgte einen Aufstand und sandte den neuernwählten Bürgermeister, Herrn Adelberg Meyer, nebst einigen Gliedern des Rathes zu den versammelten Bürgern, um sich sowohl wegen ihres Begehrens, als auch besonders wegen ihrer Anzahl, näher zu erkundigen. Diese Herren suchten durch willfährige Versprechungen die erhitzten Gemüther zu besänftigen; es gelang ihnen auch, die Bürger zu bewegen, sich nach Hause zu begeben: allein die gegebenen Versprechungen wurden nicht erfüllt. Die Geistlichkeit hielt so lange mit Bitten an, b) bis endlich der Rath einwilligte, und dem Röbblin vierzehn Tage nachher befahl, vor Rath zu erscheinen. Getrost stellte sich Röbblin, wurde aber nicht angehört,

b) "Der Bischof mit sampt dem Pfaffischen Gesind bracht so viel zu wegen durch Gaben und Schenkungen," — sagt Peter Nyff in seiner ungedruckten Chronik.

sondern erhielt nur den Befehl, noch denselben Tag die Stadt zu räumen. Durch dieses Verfahren des Rathes ward das Volk sehr aufgebracht; doch erfolgte keine neue Zusammenrottung. Nur machten noch fünfzig Frauen von verschiednem Stande aus Rößlins Gemeinde einen Versuch, ihren Leutypriester bezubehalten; sie giengen auf das Rathhaus, um eine Fürbitte für ihren Prediger einzulegen; ihr Wortführer war Junker Hans Lukas Ziegler; allein sie wurden nicht angehört. Rößlin mußte die Stadt räumen. Er begab sich nach Zürich, wo er wohl aufgenommen, und zu einem Pfarrer in Wyttikon verordnet ward. Rößlin war auch einer von den ersten Geistlichen, die in den Ehestand traten; im Aprill 1523 verheirathete er sich mit Adelheit Lehmann von Hirslanden. Schade für diesen Mann, daß er sich nachwärts zu der unbändigen Sekte der Wiedertäufer schlug! Zwingli beschuldigt ihn, er habe den Bauern

zu Wytikon versprochen , er wolle machen , daß sie keine Zehnden noch andre Gefälle mehr geben müssen.

Die Gegner der Reformation glaubten mit Röblin alles , was ihnen zuwider war , aus dem Wege geräumt zu haben. Allein ihre Freude währte nicht lange. Wolfgang Wissenburger , ein gelehrter junger Mann , Prediger im Spithal , betrat denselben Weg , wie Röblin. Er fieng ebenfalls an , mit vielem Beyfalle mancherley Irrthümer zu befreiten , und las die Messe in deutscher Sprache , zu großem Vergerniß der Geistlichkeit ; allein sie konnte ihn nicht wegschaffen , weil er ein Bürger von Basel , und sein Vater des Raths war. Sie mußte es dabey bewenden lassen , ihn und alle seine Anhänger auf der Kanzel Reher zu schelten. Bald hernach trat ein Mann zu Basel auf , der mit noch mehr Muth , Eifer und Standhaftigkeit , als die bisher genannten , die Irrthü-

mer der römischen Kirche angriff, und endlich so glücklich war, durch Gottes Hülfe sie ganz aus Basel zu verbannen, und die reine Lehre des Evangeliums gleichsam daselbst einheimisch zu machen.

Dieser Mann, dessen rastlosen Bemühungen Basel vorzüglich seine Kirchenverbesserung zu verdanken hat, ist Johannes Hausschein oder Oecolampadius.

Ehe wir diesen merkwürdigen Mann in Basel auftreten und wirken sehen, wollen wir die vorzüglichsten Ereignisse seines vorhergehenden Lebens durchgehen.

Er ward im Jahr 1482 zu Weinsberg in Schwaben geboren. Seine Mutter, eine geborne Pfisterin, stammte von Basel ab; sein mütterlicher Großvater war noch Bürger zu Basel gewesen. Seine Eltern waren ehrliche und bemittelte Leute, denen er von verschiedenen Kindern allein übrig geblieben war, weswegen sie auch mit möglichster Sorgfalt

ihn erzogen. Sein Vater hätte ihn gerne der Handelschaft gewidmet; seine Mutter aber, eine gottesfürchtige Matrone, hätte lieber gesehen, daß er ein Gelehrter würde. Durch vieles Bitten brachte sie es bey dem Vater dahin, daß der Sohn nach Heilbronn in eine Schule gesandt wurde. Von da gieng er auf Heidelberg, wo er im vierzehnden Jahr seines Alters zum Baccalaureus, und bald hernach zum Meister der freyen Künste erklärt wurde. Hierauf begab er sich nach Bononia (Bologna) in Italien, mit dem Vorhaben, die Rechte zu studiren: allein die heiße Luft dieses Himmelstriches nöthigte ihn, diesen Ort zu verlassen, und sich wieder nach Haus zu begeben. Mit der Veränderung des Aufenthaltes änderte er auch seinen Entschluß, und widmete sich dem Studium der Gottesgelehrtheit. Deswegen kehrte er nach Heidelberg zurück, und bemühte sich, gründliche Kenntnisse in den Sprachen, in der Philosophie

und Theologie zu erwerben. Die damals übliche scholastische Theologie wollte ihm gar nicht gefallen; die Auflösung sophistischer Fragen konnte seinen nach gründlichem Wissen dürstenden Geist nicht befriedigen.

Während seines Aufenthaltes in Heidelberg machte er sich durch seinen Fleiß, und durch seinen stillen und frommen Wandel sehr beliebt. Der Pfalzgraf Philipp nahm ihn zum Hauslehrer seiner Kinder an; allein Defolampad, dem die Hofluft nicht behagte, bat bald wieder um seine Entlassung, und reiste zu seinen Eltern zurück. Das einzige Verlangen derselben gieng nun dahin, ihren Sohn in einer Pfarrstelle zu sehen. Sie gaben ihr ganzes Vermögen hin, um eine Pfrund zu stiften, deren ihr Sohn vorstehen könnte.

Allein noch ehe Defolampad diese Stelle antrat, a) trieb ihn die Begierde, mit der heil.

a) Oder, wie einige glauben, erst nachdem er diese Stelle bereits angetreten hatte.

Schrift genauer bekannt zu werden an, nach Tübingen zu gehen, um bey dem berühmten Neuchlin seine Kenntnisse in der griechischen Sprache zu erweitern. Dies gelang ihm auch so gut, daß er bald darauf sich im Stande befand, eine sehr gute griechische Grammatik drucken zu lassen. Die hebräische Sprache lernte er, wie die meisten Gelehrten seiner Zeit, von den Juden selbst.

Er besuchte ferner die Schule zu Stuttgart, und Heidelberg zum dritten Mahle, und sammelte sich ungemeine Kenntnisse, die er in seinem nachherigen Leben wohl zu benutzen wußte.

Nunmehr nahm er (1514) die ihm zugedachte Stelle eines Predigers zu Weinsberg an, und brachte seine bessern Einsichten in Religionsgegenstände mit vielem Nutzen, und mit einer bisher ungewohnten Lehrart in Umlauf.

Um diese Zeit trachtete Capito, welcher damals sich zu Basel aufhielt, den Dekolampad, dessen Freund er zu Tübingen geworden war, nach Basel zu ziehen; er empfahl ihm auf das nachdrücklichste, als einen gelehrten und frommen Mann, dem Bischof Christof von Utenheim, und dieser berief wirklich (1515 oder 1516) den Dekolampad nach Basel, um die Prediger Stelle im Münster zu übernehmen. Mit Freuden folgte Dekolampad diesem Rufe. Zu Basel empfing er aus Capitons Händen die theologische Doctorwürde. Dem berühmten Erasmus von Rotterdam half er seine lateinische Uebersetzung des Neuen Testaments vervollkommen, und erhielt von diesem großen Gelehrten das Lob einer gründlichen Kenntniß in den Sprachen und in der Theologie.

Im J. 1518 (nach einigen schon 1516) erhielt Dekolampad einen Ruf nach Augsburg, zu der Stelle eines Dompredigers daselbst.

Er nahm diese Stelle an, behielt sie aber nicht lange, weil er sah, daß sein Eifer, womit er den Aberglauben, und die Laster der Geistlichkeit bestritt, keine andre Wirkung hatte, als ihm selbst vielen Haß zuzuziehen. Er sehnte sich nach einer stillen und ruhigen Lebensart, in welcher er noch hellere Erkenntniß der Wahrheit erlangen, und sich in den Stand setzen könnte, mit noch mehr Kraft und Muth das Amt eines evangelischen Lehrers zu verwalten. Er begab sich deswegen, vermuthlich noch in demselben Jahr (1518), c) in ein Kloster des Brigitten Ordens, Alten Münster, nahe bey Augsburg. Doch trat er mit dem Vorbehalte in dies Kloster, daß ihm nichts zugemuthet werde, was dem Worte Gottes zuwider sey, und daß ihm erlaubt werde, das Kloster wieder zu verlassen, so-

c) Scultetus setzt diese Epoche ins Jahr 1520, und sagt, Oec. sey Ein Jahr in diesem Kloster geblieben.

bald er sich zum Predigtamte tüchtig finden werde.

Vergeblich bemühte sich Defolampad, die Mönche dieses Klosters sich zu Freunden zu machen, um ihnen bessere Einsichten und Gesinnungen bezubringen. Seine Offenherzigkeit ward auf das schändlichste misbraucht, und es kam so weit, daß ein Barfüßer Mönch, Johannes Glapio, der Beichtvater Kaiser Carls V. den Defolampad auf dem Reichstage zu Worms anklagte. Durch Freunde vernahm er, daß er gefänglich eingezogen werden sollte, und konnte durch eben dieser Freunde Vorschub noch zu Pferde nach Mainz sich retten. (1521.)

Bald darauf ward er Schlossprediger des bekannten Helden Franz von Sickingen, und reinigte dessen Land von der Meß und andern Mißbräuchen. Als aber Sickingen sich in einen unglücklichen Krieg verwickelt hatte, mußte Defolampad diese Stelle aufgeben,

und kam im Wintermonat 1522 (nach andern 1523) in Gesellschaft des berühmten Ulrichs von Hutten zum zweytenmal nach Basel.

Hier nahm ihn der Buchdrucker Andreas Eratander mit Freuden in sein Haus auf. Bis zu der Zeit, da Desolampad, seinem Wunsche gemäß, in einem öffentlichen Amte wirken konnte, beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der Homilien des Chrysostomus, und predigte besondern Versammlungen mit vielem Nutzen.

(Die Fortsetzung soll im nächsten Jahrgange folgen.)